

Eine kleine Hilfs-Mission

Vor einigen Wochen ist aus Kiew eine Familie in unserem Pastoralen Raum eingetroffen und hat eine erste Unterkunft in unserem Gemeindehaus in St. Joseph gefunden. Viktor und seine Frau mit den beiden Kindern und der Schwiegermutter. Bei Daniela Roth besuchen sie einen Deutschkurs. Durch Zufall lernte ich die Familie kennen. Viktor ist Musiker, spielt unter anderem Gitarre, konnte aber natürlich kein Instrument mit auf die Flucht nehmen. Ich konnte mit einer meiner Gitarren aushelfen. Wie mir Viktor erzählte, hatte er in Kiew ein eigenes Tonstudio. Wir hatten also gleich Gemeinsamkeiten.

So erfuhr ich am Donnerstag, den 31. März, im Gespräch, dass die zwei Kinder, Taisia (12) und Anton (17), einer befreundeten Familie aus Kiew auf dem Weg nach Deutschland sind, um den immer stärker werdenden Angriffen zu entkommen. Die Kinder fuhren mit dem Bus bis Warschau und sollten von dort mit der Bahn nach Berlin weiterreisen.

Spontan entschied ich mich, mit meinem Auto nach Warschau zu fahren und mit Viktor die Kinder zu holen, um ihnen die Bahnfahrt zu ersparen. Einige bereits im Pfarrsaal angesammelte Hilfsgüter wollten wir bei dieser Gelegenheit mit zu den Salesianern, in deren Warschauer Kloster, nehmen. Gleich früh am nächsten Morgen machten wir uns auf den Weg. Ich nehme mal vorweg, dass die komplette Vorhalle der Niederlassung der Salesianer bereits mit Hilfsgütern zum Weitertransport gefüllt war.



Viktor hatte auf sein Handy ein Deutsch-Lernprogramm heruntergeladen, so dass er während der Fahrt sehr intensiv lernte, und mir die Aufgabe zukam, ihm die richtige Aussprache beizubringen. Das war eine echte Win-Win-Situation. Ich konnte mal wieder in den tiefsten Ecken meines Schulenglischs kramen und er profitierte ebenfalls und konnte mit der Zeit komplette Sätze, wie zum Beispiel „Ich möchte gerne eine Scheibe Brot mit Rührei und Schinken“ korrekt auszusprechen.

Die Hinfahrt dauerte etwa acht Stunden. Es lief alles reibungslos, bis auf kleine, ungewollte Umwege die sich ergaben, da wir aus der Routenführung des Navigationssystems nicht immer schlau wurden und auf den Autobahnen in den Randgebieten Warschaws, teilweise kilometerlang keine Abfahrten zum Wenden kamen.



Letztendlich sind wir gut bei den Salesianern gelandet, wurden überaus herzlich empfangen, gleich zum Abendbrot gebeten, erhielten schöne Zimmer und sehnten uns doch recht bald nach Schlaf.

Das Kloster der Salesianer wird von fünf Patres unterhalten und befindet sich auf einem recht großen Grundstück, mit einem weitläufigen Haus. Im ersten Stock befindet sich die Kapelle. In dieser feierten wir zusammen mit zwei Ordensschwestern und einem weiteren Flüchtling aus der

Ukraine am nächsten Morgen um 8:00 Uhr die Heilige Messe.

Nach einem reichhaltigen Frühstück, wollten wir eigentlich losfahren...



Ich sollte erwähnen, dass es bereits am Freitag zu schneien begann. Am nächsten Morgen war dann die Überraschung groß, als der Blick aus dem Zimmer mir ein dick verschneites Grundstück zeigte. Zum Glück hatte ich noch die Winterreifen auf dem Wagen. Aber zunächst mussten wir ja überhaupt einmal loskommen. Über Nacht war das elektrische Rolltor eingefroren und alle Versuche es zu öffnen scheiterten. Kein Schieben, Drücken oder Enteisungsspray half. Schließlich hoben die Patres kurzerhand das Tor aus den Angeln und mit

anderthalb Stunden Verzögerung waren wir auf dem Weg zu den Kindern, die die Nacht bei Bekannten verbracht hatten.

Endlich konnte Viktor die beiden Kinder in die Arme schließen und gemeinsam machten wir uns auf den Weg nach Berlin, wo wir gegen 18:00 Uhr eintrafen.

Von Gott behütet und mit dem Segen des Heiligen Christophorus ist alles gut verlaufen und ich bin glücklich darüber, einen kleinen Teil zur Linderung des Leids in diesem furchtbaren Krieg beigetragen zu haben. Ich würde jederzeit wieder fahren!

Die beiden haben viele Nächte mit Sirenengeheul und in Angst verbracht und kommen jetzt langsam zur Ruhe. Auch der Schulbesuch ist in Planung, so dass ein wenig Routine einziehen kann. Trotzdem vermissen sie mit Sicherheit ihre Eltern und haben großes Heimweh. Ich wünsche ihnen, dass sie sich so gut es geht behütet und wohl fühlen und bald zu Ihren Eltern in ihre Heimat zurückkehren können. Aber wann mag das sein? Und was erwartet sie dort? Fragen über Fragen!

Mit Gott,

Klaus von Poblitzki